

Pfarrer August Steiger in Basel

Autor(en): **Giger, R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **30 (1902)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nekrolog.

Pfarrer August Steiger in Basel †.

Am 12. November vorigen Jahres starb in Basel nach ganz kurzer, schwerer Krankheit mitten in voller Manneskraft Pfarrer August Steiger. Die Nachricht von seinem unerwarteten Hinschiede hat in weiten Kreisen schmerzlichen Widerhall gefunden, und die hervorragende Bedeutung des Mannes, der 1 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnte auch in unserm Kanton, in Herisau, als Pfarrer gewirkt, die mannigfachen Verdienste, die er sich in seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat, machen es uns zur Pflicht, ihm auch in den Appenzellischen Jahrbüchern ein bejehendes Denkmal zu setzen.

August Steiger war ein Sohn des dem Appenzellervolke in Gesinnung und Lebensart mehrfach verwandten Toggenburgs. Er wurde im Dezember 1849 in Glawil geboren, wo seine hochbetagte 90jährige Mutter noch lebt und wo er in einfachem Bürgerhause eine freundliche Jugend verlebte. Schon frühe regte sich in ihm der Wunsch, zu studiren und so kam er 1864 an die Kantonschule in St. Gallen. Unter seinen Klassengenossen hat sich nachmals Mancher zu bedeutender Stellung emporgearbeitet, und Steiger war unter ihnen stets der ersten einer. Schon am jungen Gymnasiasten traten jene Gaben hervor, die später den Mann auszeichneten: ein idealer Sinn, der nach schönen Zielen strebte, ein scharfer Verstand, der den Dingen auf den Grund zu kommen trachtete, eine lebhafteste Phantasie, Gewandtheit in der Rede und ein reger Verneifer, der nicht nur seine Aufgaben löste, sondern auf den Gebieten, die ihn interessirten, auch aus freien Stücken weiter arbeitete. Wenn er etwa an festlichen Anlässen der

Schule ein Gedicht vortrug oder die Hauptrolle in einer Szene aus einem klassischen Drama spielte, so schauten seine Mitschüler mit großem Respekt auf zu seiner Kunst der Darstellung und des Vortrages, die über die Durchschnittsleistung eines Kantonschülers weit hinausging.

Im Frühling 1870 verließ er, wohl ausgerüstet, das st. gallische Gymnasium und bezog die Universität. Er hatte sich für das Studium der Theologie entschieden, für das er die glücklichsten Anlagen besaß. Die Wahl geschah aus innerem Beruf, in einer Zeit, wo sonst unter der studirenden Jugend der Zudrang zum Pfarramte nicht groß war, indem es schon dem Studenten klar war, daß mit der Ausübung desselben mancherlei innere und äußere Kämpfe verbunden sein würden.

Steiger hätte gewiß auch auf andern Gebieten eine hervorragende Stellung eingenommen und zum Beispiel auch zu einem tüchtigen Staatsmann ohne Zweifel das Zeug bejessen. Sein weiter Blick, sein glühender Patriotismus, sein warmes Herz für das Volk, sein organisatorisches Talent und seine Rednergabe hätten ihm auch hier zum Erfolg verholfen; es ist ihm hoch anzurechnen, daß er der Neigung seines Herzens folgte und die bescheidene Stellung eines einfachen Pfarrers einer vielleicht glänzenderen und lohnenderen Carriere vorzog.

Vier Jahre studirte er in Heidelberg (wo ein böser Gelenkrheumatismus seine Studien unliebsam für ein Semester unterbrach), und in Zürich. Auf seine geistige und religiöse Richtung übten hervorragende freisinnige Theologen, ein Hausrath und Holzmann und der Philosoph Zeller in Heidelberg, dann Volkmar, Biedermann und Alexander Schweizer in Zürich, einen bestimmenden Einfluß aus und festigten in ihm jene entschieden freisinnige Weltanschauung und Lebensauffassung, die er nachmals so unerschrocken und mannhaft im Amte vertrat, und der er bis an sein Ende mit aller Ueberzeugung treu blieb.

Im Frühjahr 1874 wurde Steiger nach wohlbestandenem Konfordatsexamen in St. Gallen ordinirt und bald darauf

von der toggenburgischen Gemeinde Ebnat, in welcher er schon vorher ein Jahr lang als Vikar gewirkt hatte, mit Einmuth zum Pfarrer gewählt.

Der junge Pfarrer erwarb sich rasch die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde, die seiner Geistesart und Richtung lebendiges Verständniß entgegenbrachte und mit Bedauern sahen ihn Jung und Alt ziehen, als er drei Jahre später einem Rufe nach Herisau folgte.

In Ebnat hat er auch seinen Hausstand gegründet, indem er sich mit einer Tochter der Gemeinde, Fräulein Anna Bächler, vermählte. Er fand an ihr eine Pfarrfrau, wie er sie brauchte. An ihrer Seite erblühte ihm ein freundliches Familienleben, das mit seinem Sonnenschein und seinem stillen Glück wohl auch eine der verborgenen Wurzeln bildete, aus denen er fort und fort Kraft und Freude zu seiner Arbeit schöpfte und das ihm die ungehinderte Entfaltung seiner Kräfte ermöglichte. Sein Haus ist auch ein gastlich Haus gewesen, und so reichlich später seine Zeit mit Arbeit ausgefüllt war, für die Freunde, die bei ihm einfuhrten, fand er immer Zeit zu einer Stunde geselligen Verkehrs.

Seine Pfarrstelle in Herisau hat Steiger unter nicht ganz leichten Verhältnissen angetreten. Dem entschiedenen Reformen kamen weite Kreise der großen Gemeinde mit unverhohlenem Mißtrauen entgegen. Er war der erste freisinnige Geistliche in der Gemeinde und mußte sich den Boden für seine Wirksamkeit erst selber schaffen. Klein war anfangs die Zahl derer, die ihm ohne Bedenken ihre Kinder für Unterricht und Konfirmation anvertrauten, und wer zu ihm zur Kirche ging, war manchen neugierigen Blicken ausgesetzt. Aber — das änderte sich bald. Er gewann zusehends Boden, die Vorurteile schwanden, die Zahl seiner Hörer und seiner Konfirmanden steigerte sich — und als er nach 15 Jahren aus der Gemeinde schied, da konnte man auch von ihm sagen: Er hatte ein großes Volk seiner Stadt. Es waren viele, die ihn mit Stolz und Freude

ihren Pfarrer nannten, und selbst diejenigen, die seine Anschauungen nicht teilten und vielleicht an seinem entschiedenen Auftreten manchmal sich stießen, konnten ihm die Achtung nicht versagen, und mußten wenigstens seiner Tüchtigkeit, seiner Ueberzeugungstreue und seinem Charakter ihre Anerkennung zollen.

Hier in Herisau begründete er vor allem seinen Ruf als hervorragender Prediger. Es lag aber auch ein eigenartiger Zauber in seinem Kanzelwort: Die Rede floss ihm vom Munde leicht und klar, verständlich für jedermann. Er besaß die Gabe, die religiösen Gedanken und Probleme wunderbar einfach und faßlich darzulegen, praktisch zu verwerten, den denkenden Verstand zu befriedigen, aber auch Herz und Gemüt zu erwärmen und zu erheben. Was er sagen wollte, sprach er jederzeit deutlich aus, ruhig darlegend und entwickelnd, frei von allen Phrasen, denen er gründlich abhold war. Einfach und edel in der Form, reich an tiefen Gedanken, so wußte er seine Hörer zu fesseln, zu überzeugen und zu gewinnen. Und zu diesen Vorzügen gesellte sich noch, um ihre Wirkung zu erhöhen, eine vollendete Kunst des Vortrages und der Diktion, ein seltenes Ebenmaß der Gedanken, des Wortes und des äußern Vortrages.

Ein Meister war er auch im religiösen Jugendunterricht. Hier kam sein pädagogisches Geschick und sein Erzählertalent ihm wohl zu statten. Sein Konfirmationsunterricht, den er „nach eigenem Hest“ erteilte, hat ihm zahlreiche Verehrer und treu bleibende Anhänger erworben.

Und besonders gut gelang ihm jederzeit auch die patriotische Rede. Den Appenzeller Milizen ist er als ihr langjähriger Feldprediger bekannt und vertraut geworden. Wenn er zu seinen Kameraden vom 28. Regiment auf offenem Felde sein kurzes, markiges, gottesdienstliches Wort redete, wußte er stets das rechte Aederchen zu treffen und den Patrioten im nüchternen Soldaten zu wecken. Noch in manchem einfachen Hause werden seine bezüglichen Reden, die meist im Druck erschienen, als freundliches Andenken an ihn aufbewahrt.

Es konnte nicht anders sein, als daß der tüchtige Mann bald auch außer den Marken seiner Gemeinde, für die Dienste des Kantons in Anspruch genommen wurde. Er bekam Würde und Bürde zahlreicher Aemter und Ehrenstellen in Kirche und Schule zu kosten: Er saß in der Landesschulkommission, war Mitglied und Präsident des Kirchenrates und der Synode, Abgeordneter des Kantons in die theologische Prüfungsbehörde, Schulinspektor 2c. und an allen diesen Posten leistete er dem Kanton bei seiner Erfahrung und Einsicht treffliche Dienste. Wenn er ein Amt bekleidete, so arbeitete er auch für dasselbe, und in den Behörden, denen er angehörte, war darum sein Wort und sein Rat stets von großem Einfluß.

Es mag sich rechtfertigen, in den Appenzellischen Jahrbüchern auch seiner Tätigkeit als Mitglied der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft zu gedenken. Mehrere Jahre saß er in deren leitendem Vorstande; anno 1885 referirte er an der Jahresversammlung zu Schönengrund über das Thema: „Was unser Volk liest“ und die Schaffung unserer „Volkschriftenkommission“ zur Verbreitung gesunder Lektüre in unserm Kanton ist die praktische Frucht dieses Vortrages gewesen. Als nach dem Rücktritte des Herrn Dekan Heim in Gais die Redaktion des Jahrbuches verwaist war und ein Nachfolger sich nicht leicht wollte finden lassen, da trat er für einige Zeit bereitwillig auch da in den Riß. Und als anno 1889 die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Trogen tagte, erfreute er die Versammlung mit einer geist- und gehaltvollen Arbeit über „die Pflege des nationalen Sinnes in unserm Volke“ (vergl. Jahrbuch 3. Folge, 3. Heft).

Auch sonst wurde Steiger vielfach zu allerlei Vorträgen engagirt, in Gemeinde, Kanton und außerhalb desselben, und wo er die Uebernahme eines solchen zusagte, wußte man die Sache in guten Händen und durfte er des Erfolges sicher sein. Sie alle legen Zeugnis ab von dem Reichtum seines Geistes, von seinem weiten Blick und seinem lebendigen Interesse an der geistigen und sittlichen Wohlfahrt des Volkes.

Es war ein vollgerütteltes Maß von Arbeit, das so allmählig auf seinen Schultern ruhte, und man muß sich nur wundern, wie es ihm möglich war, das alles neben dem arbeitsreichen Pfarramte einer großen Gemeinde, zu bewältigen, zumal er keiner besonders rüstigen Gesundheit sich erfreute und stets zu derselben alle Sorge tragen mußte. Und noch mehr muß man sich wundern, wie er in dieser Vielgeschäftigkeit sich nicht verlor, sondern noch immer Zeit fand, so intensiv an seiner eigenen Weiterbildung zu arbeiten, wie das tatsächlich der Fall war. Es bedurfte dazu, bei aller Leichtigkeit, mit der er arbeitete, eine weise Einteilung und Ausnützung der Zeit und eines ausdauernden Fleißes, der schließlich auch einem hervorragenden Talent nicht fehlen darf, wenn es etwas Tüchtiges leisten soll.

Und Steiger verfügte wirklich über eine umfassende Bildung, nicht nur in theologischer Hinsicht, sondern namentlich auch auf dem Gebiete der Philosophie, der Litteratur und Kunst. Die deutschen Klassiker, unter denen er für Schiller stets eine Vorliebe hatte, und speziell auch unsere vaterländischen Dichter waren ihm wohl vertraut, und die Lektüre ihrer Werke bereitete ihm, der selber eine reiche poetische Anlage besaß, immer wieder hohen Genuß.

Um seines reichen Wissens willen, das ihm auch stets zu Gebote stand, haben ihn auch seine Kollegen und Gesinnungsgenossen unwillkürlich als ihr Haupt und ihren Führer anerkannt.

Es war aber doch allmählig angezeigt, daß er von der auf ihm ruhenden Last etwas ablade, wenn sie ihn nicht frühzeitig niederdrücken und erschöpfen sollte. Und das war wohl mit ein Grund, der ihn bestimmte, anno 1892 unsern Kanton und die Gemeinde, in der er feste Wurzeln geschlagen hatte, zu verlassen und einem Rufe als Pfarrer an die Elisabethenkirche in Basel Folge zu leisten. Es ging ihm nicht leicht, die mannigfachen Bande, die ihn hier festhielten, zu lösen, aber

er konnte scheiden mit dem Bewußtsein, auf einem großen Arbeitsfelde eine erfolgreiche und gesegnete Tätigkeit entfaltet zu haben, und mit der Hoffnung, auch am neuen Orte mit seinen Kräften der Kirche und speziell der von ihm vertretenen freien Auffassung des Christentums weiter dienen zu können.

Auch in Basel erwarb er sich bald in weiten Kreisen Vertrauen und Anerkennung und schon nach 3 Jahren wurde er dort, nach dem Rücktritte von Obersthelfer Zwingli-Wirth, als dessen Nachfolger an die Hauptkirche der Stadt, an's Münster, berufen, und zwar ohne Wahlkampf und ohne ernsthafte Gegenkandidatur.

Sein Stern war noch fortwährend im Steigen. Hatte er anfänglich in seinem neuen Pfarramte viel mehr Zeit für seine Privatstudien zur Verfügung, als dies früher der Fall gewesen, so drängte sich allmählig auch dort allerlei neue Arbeit an ihn heran: Die Synode ernannte den gewandten und schlagfertigen Redner zu ihrem Präsidenten, der Erziehungsrat berief ihn, um seiner tüchtigen wissenschaftlichen Ausrüstung willen in den Universitätschulrat, wo er bei Berufung von Professoren ein gewichtiges Wort mitreden konnte, und der schweizerische Verein für freies Christentum stellte ihn an die Spitze seines Komitees.

Vor allem aber drang sein Ruf als geistesmächtiger und hinreißender Prediger immer weiter, über die Grenzen unseres Landes hinaus: Wenige Wochen vor seinem Tode hat ihn die schweizerische Predigergesellschaft zum Festprediger an ihrer Jahresversammlung in Winterthur berufen, und kurz darauf hielt er auch am deutschen Protestantentag in Kaiserslautern die Festpredigt.

So stand er da, in voller Manneskraft, in einer schönen, reichen, befriedigenden Wirksamkeit — und mitten aus derselben hat ihn der Tod gerissen.

Am 5. November befiel ihn eine Blinddarmentzündung, die rasch einen gefährlichen Verlauf nahm. Durch eine Operation

im Spital versuchte man noch, sein Leben zu retten, aber es war zu spät. Er ertrug die qualvollen Leiden seines acht-tägigen Krankenlagers mit stillem Heldenmut bis zuletzt bei vollem Bewußtsein, und blieb auch gelassen und gefaßt, als ihm der Mund des Arztes den nahen, sichern Tod verkündete. Am 12. November verschied er im 52. Lebensjahre. Mit ihm ist eine bedeutende Persönlichkeit dahingegangen; nicht nur ein hochbegabter Geist, sondern auch ein edler Mann, der seine reichen Gaben gern in den Dienst der Mitmenschen stellte, und in der Arbeit um ihr Wohl sich verzehrte; ein offener Charakter, ein ehrlicher Kämpfer, ein treuer Freund seines Volkes und Vaterlandes, wie wir ihm recht viele wünschen möchten.

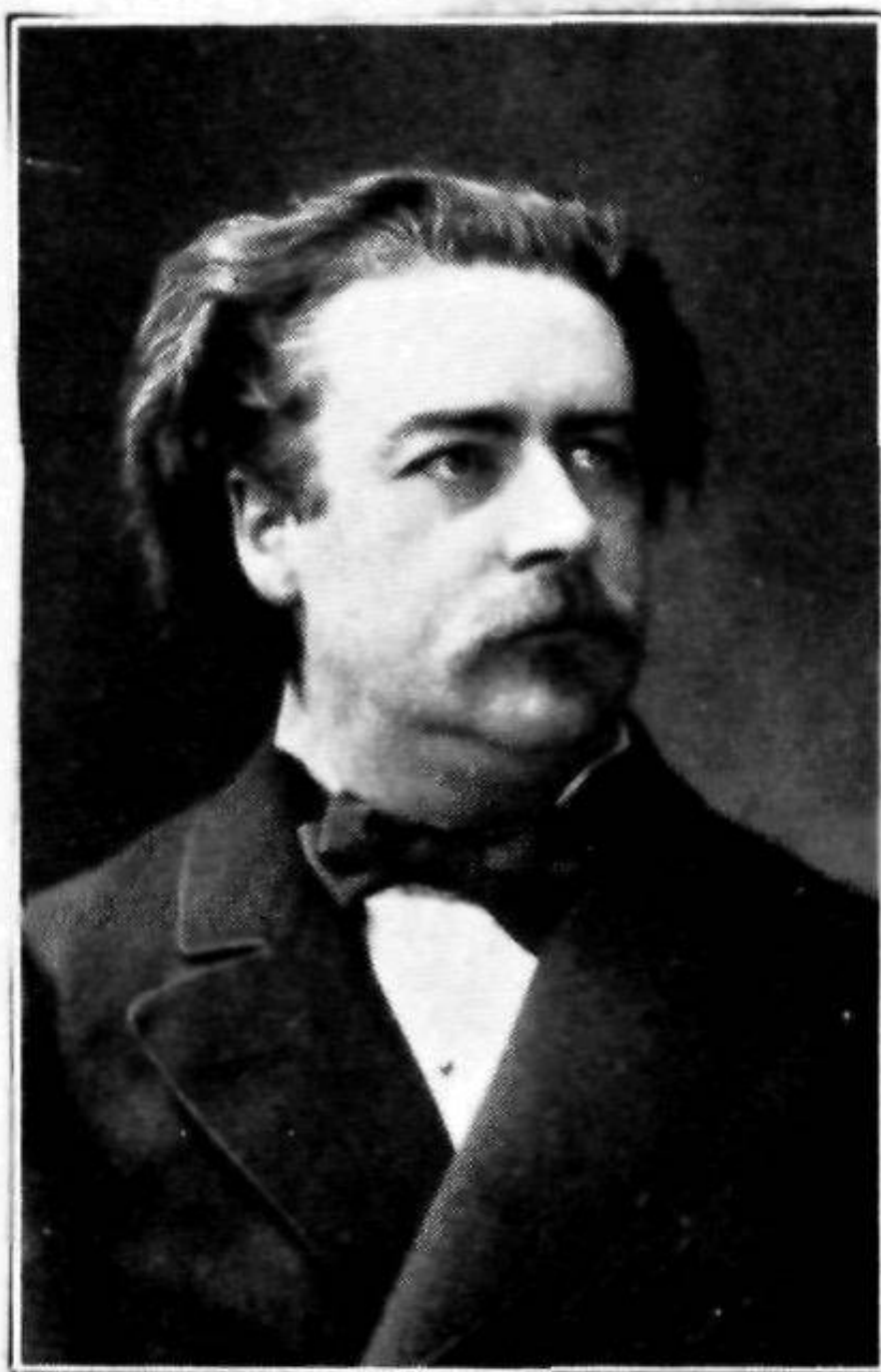
So schmerzlich sein rasches, frühes Ende für seine Angehörigen und Freunde sein mußte, so ist es doch auch schön, daß er scheiden konnte, ehe das Alter die Schwingen seiner Kraft lähmte und nun sein Bild in unverwelkter Manneskraft zurückläßt.

Was vergangen, kehrt nicht wieder!

Aber, ging es leuchtend nieder,

Leuchtet's lange noch zurück.

H. Viger.



③
Herrn August Skiger
D. D. 259.
